

# Ein guter Winter für Eisbahnen

**Wintersport** Die Saison der Eisbahnen am Zürichsee neigt sich dem Ende zu. Die Betreiber ziehen positive Bilanz. Auch im nächsten Winter sollen die Bahnen wieder für Eisläufer bereitstehen.

**Jonas Hoehn/Solvej Oettli**

Für die beiden Eisfelder im Bezirk Horgen wird es langsam zu warm. Nach letztem Sonntag bleiben sowohl die Eisbahn der Alten Schule in Horgen wie auch die Eisbahn Brand in Thalwil für die Öffentlichkeit geschlossen. Die Betreiber blicken auf eine erfolgreiche Saison zurück.

«Wir hätten uns kein besseres Jahr wünschen können», sagt Bruno Decurtins, Geschäftsführer des Kulturzentrums Alte Schule in Horgen und Betreiber des dortigen Eisfeldes. «Wir konnten die Fläche dieses Jahr noch besser ausnutzen als letztes Jahr. Die vielen Dekorationen und Verpflegungsmöglichkeiten kamen bei den Besuchern gut an.» Insgesamt verzeichnete das Eisfeld 4500 Besucher. Das sind 500 mehr als letztes Jahr. Der Garten der alten Schule, welcher im Sommer bestuhlt ist, wurde bis vor zwei Jahren im Winter nicht genutzt. «Es freut sowohl die Besucher wie auch die Mitarbeiter, dass wir den Winter jetzt mit der Eisbahn überbrücken können», sagt Bruno Decurtins.

**Mehr Gäste**

Auch die Eisbahn Brand in Thalwil hat eine gute Saison hinter sich. «Wir konnten dieses Jahr rund 11100 Einzelleitritze verkaufen», sagt Joana Büchler, Kommunikationsbeauftragte der Gemeinde Thalwil. Das sind circa 10 Prozent mehr als im letzten Jahr. «Es war zum ersten Mal möglich, beide unserer Grossanlagen durchzuführen», sagt Büchler. «Der Weihnachtszauber und die Eisdisco waren sehr beliebt.»

Als Grund für die Zunahme an Besuchern sehen die Betreiber beider Eisbahnen das gute Wetter. Im Vergleich zum stürmischen Winter letztes Jahr zogen die sonnigen Tage dieser Saison zusätzliche Eisläufer an. Die Saison verlief an beiden Standorten unfallfrei. Das ist nicht selbstver-

ständig, wenn man bedenkt, dass sich pro Jahr schweizweit durchschnittlich 3600 Personen beim Eislaufen verletzen.

**Wädenswil ohne Eis**

Wer dieses Jahr aber in Wädenswil über das Eis gleiten wollte, wurde enttäuscht. Das Eisfeld auf dem Seeplatz wurde zum ersten Mal nach 17 Jahren nicht realisiert. Es fehlte an Geld. In einer Petition, die im Februar eingereicht wurde, forderten Schüler

die Wiederinbetriebnahme der Eisbahn. Jeder zehnte Wädenswiler hat die Petition unterschrieben. Nun arbeitet der Stadtrat zusammen mit dem Verein der Eisbahn Wädi an einer Lösung.

Für Horgen sehen die nächsten Jahre gut aus. «Die Eisbahn wird nächste Saison sicher wieder in Betrieb genommen», meint Decurtins. Er hoffe, das Projekt so lang wie möglich fortsetzen zu können. Auch Thalwil

plant schon auf die Saison 2019/20. Wie viele Gäste erwartet werden, kann aber noch nicht gesagt werden. «Die Zahl der Eintritte ist stark wetterabhängig», sagt Joana Büchler und fügt hinzu: «Unsere Strategie bleibt aber die gleiche. Wir fahren gut mit unserem Modell.»

**Zufriedenheit in Uetikon**

Obwohl die genauen Geschäftszahlen für 2018/19 noch ausstehen, zeigt sich Christiane Lanz

vom Eispark Uetikon mit der vor einer Woche beendeten Saison weitgehend zufrieden. Dank dem im letzten Winter angeschafften Kühlaggregat konnte auch den phasenweise sehr milden Temperaturen mit einer guten Eisqualität getrotzt werden. Auch die Eintrittspreise seien laut Lanz gegenüber dem Vorjahr leicht gesenkt worden, woraus erhöhte Eintrittszahlen resultieren dürften. «Eine zumindest ausgeglichene Bilanz muss das

Ziel sein», sagt Lanz. Diesem Anspruch sicherlich zupasskommt das dem Eisfeld angeschlossene und gemäss Lanz äusserst beliebte Restaurant. Donnerstags und freitags sei dieses fast ausnahmslos durch Firmenanlässe ausgebucht gewesen. In Küsnacht dauert die Saison der Kunsteisbahnen noch diese Woche an. Die Besucherzahlen der Saison 2018/19 bewegen sich auf ähnlichem Niveau wie im Vorjahr.



Die Eisbahn Brand in Thalwil wurde in der vergangenen Saison rege genutzt. Archivfoto: Kurt Heuberger

## An der Kesk führt kein Weg vorbei

**Küsnacht** Wozu braucht es eigentlich einen Vorsorgeauftrag? Darüber informierte am Montag eine Veranstaltung der Küsnachter Fachstelle Alter und Gesundheit.

«Wir brauchen das doch nicht amtlich», sagt der Vater seelenruhig. «Du und dein Bruder, ihr regelt das dann schon.» Und mit einem beruhigenden Blick zur Tochter fährt er fort: «Die können das nicht einfach so machen.» Beruhigt ist die Tochter damit keineswegs, im Gegenteil. Soeben hat sie versucht, dem Vater Sinn und Zweck eines Vorsorgeauftrags beizubringen. Erfolglos. Obwohl sie ihn eindringlich davor warnt, dass eben «dies» – die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesk) – ihn sonst «einfach ins Heim stecken» können. Dass es nicht reiche, zu hoffen, die Familie würde sich schon zusammenraufen, wenn es darauf ankomme.

Die Szene ist fiktiv und Inhalt eines kurzen Films. Dieser lief vergangenen Montagabend im Alters- und Gesundheitszentrum Tägerhalde in Küsnacht anlässlich einer Informationsveranstaltung. Deren Themen: Vorsorgeauftrag und Kesk. Themen, die auf Interesse stossen – gut 230 Personen füllen den Saal bis auf den letzten Platz. Damit sind sie der Einladung der Küsnachter Fachstelle Alter und Gesundheit und von Gemeinderätin Pia Guggenbühl (FDP), Vorsteherin des Ressorts Gesellschaft, gefolgt.

**Handschriftlich verfasst**

Der Grund, warum die Vorsorge im Falle einer Urteilsunfähigkeit wichtig ist, liegt im neuen Erwachsenenrecht. 2013 ist es in Kraft getreten. Und seit diesem Zeitpunkt spielt denn auch die Kesk als Nachfolgerin der Vormundschaftsbehörde eine Rolle. «Zentral an dem neuen Recht ist die stärkere Selbstbestimmung», erklärt Kurt Giezendanner, Präsident der Kesk Bezirk Meilen. Das Instrument, um

die Selbstbestimmung auch bei Urteilsunfähigkeit zur Geltung zu bringen, sei der Vorsorgeauftrag, daneben die Patientenverfügung. Mit Ersterem setzt man eine oder mehrere Personen als Vertreter seiner Interessen gegenüber Dritten – Heimen, Krankenkassen, Banken und so weiter – fest.

Wie aber ist nun ein Vorsorgeauftrag zu formulieren? Man unterscheidet drei Bereiche der Vorsorge, sagt Karin Schmidiger von Pro Senectute Kanton Zürich. «Personensorge, Vermögenssorge und Rechtsverkehr.» Man könne mit allem dieselbe Person betrauen oder aber je eine andere. Zudem gelte die formelle Vorgabe, dass der Vorsorgeauftrag vollumfänglich handschriftlich verfasst sein müsse. «Eine Kopie ist ungültig.» Besser lasse man ihn durch einen Notar beurkunden.

Nicht ratsam sei, eine Person im Vorsorgeauftrag zu erwähnen – und diese nicht darüber zu informieren, sagt Giezendanner. Lehne diese Person das verantwortungsvolle Mandat ab, dann nütze der Vorsorgeauftrag nichts. Sei keine Ersatzperson genannt, setze die Kesk einen Beistand ein. «Und: Zerüttete Familienverhältnisse werden mit einem Vorsorgeauftrag meist noch schlimmer», gibt der Jurist zu bedenken.

**Begrenzte Alternativen**

Die Kesk komme in jedem Fall mit der Urteilsunfähigkeit des Betroffenen ins Spiel: wenn also der Vorsorgeauftrag zum Zug kommt. «Wir überprüfen, ob die eingesetzte Person urteilsfähig, willig und geeignet ist», sagt Giezendanner. Das geschehe mit einem Gespräch. Wer aber darauf baue, die Sache «innerfamiliär», also ohne Vorsorgeokument, zu regeln, gehe Risiken ein: «Die Handlungsbefugnis für Angehörige ist begrenzt», erklärt Giezendanner. «Etwa bei umfangreichen Geschäften.» Dann ernenne die Kesk einen Beistand. Auch Vollmachten seien kein vollwertiger Ersatz. «Bei Banken etwa verlieren diese oft die Gültigkeit, sobald jemand nicht mehr urteilsfähig ist.»

**Gesetz fordert Überprüfung**

Und was ist mit dem Schreckensszenario, dass einen die Kesk gegen den Willen in ein Heim stecken könne? Giezendanner erklärt dies als Fall einer fürsorglichen Unterbringung. Sie werde bei medizinischen Anleglichkeiten als Ultima Ratio ergriffen; bei einer schweren psychischen Störung, geistigen Behinderung oder Verwahrlosung. «Das ist nicht primär Kompetenz der

Kesk, sondern eben eine medizinische Kompetenz.»

Sie sei erstaunt über den bürokratischen Aufwand des Vorsorgeauftrags, moniert eine Anwesende. «Wir haben die gesetzliche Pflicht, zu prüfen, dass die formellen Vorgaben erfüllt sind und sich die beauftragten Personen für ihre Aufgabe eignen», erwidert Giezendanner. Ob diese der Kesk regelmässig Bericht abstellen müssten, fragt ein anderer Gast. Nein, es sei denn, die Kesk erhalte eine Gefährdungsmeldung. Wiederholte Fragen nach dem Überprüfungsverfahren zeigen ein gewisses Misstrauen gegenüber der Behörde. Dennoch erfreuen sich die bereitgestellten Informationsbrochüren einer regen Nachfrage.

**Andrea Baumann**

Mehr Infos: [www.keskmeilen.ch](http://www.keskmeilen.ch).

# Vier Kantonsratskandidaten liefern sich ein Polit-Pingpong

**Stäfa** Am Montag diskutierten zwei bürgerliche und zwei linke Politiker über Sicherheit, Sozialhilfe, den Mehrwertausgleich und Steuern sowie Verkehr. Der Schlagabtausch erwies sich als unterhaltsam.



Am Podium zu den Kantonsratswahlen nahmen Rafael Mörgeli (SP), Thomas Forrer (Grüne), Nina Fehr Düsel (SVP) und Peter Vollenweider (FDP) teil (von links). Moderiert wurde der Anlass von ZSZ-Redaktorin Philippa Schmidt (Mitte). Foto: Manuela Matt

**Regula Lienin**

Die Kantonsratswahl vom 24. März wird im Bezirk Meilen eine spannende Angelegenheit. Denn aus demografischen Gründen sind neu nicht mehr dreizehn, sondern nur noch zwölf Vertreter zu wählen. Umso mehr legen sich einzelne Vertreter im Vorfeld ins Zeug – schalten Werbung oder schütteln Hände, wie es SVP-Kantonsrätin Nina Fehr Düsel am Montagabend im Restaurant Rössli in Stäfa getan hat. Die 38-jährige Juristin will ihren Sitz im Rat neu für Küsnacht, wo sie seit mehr als zwei Jahren wohnt, verteidigen. Neben ihr treten im Bezirk vier weitere aktuelle SVP-Kantonsräte zur Wiederwahl an.

Am Podium waren aber drei Vertreter anderer Parteien dabei: die Kantonsräte Thomas Forrer (Grüne, Erlenbach) und Peter Vollenweider (FDP, Stäfa) sowie Rafael Mörgeli, Neuanwärter und Parteipräsident der SP Stäfa. Vier Themen für vier Politiker – aber durchaus auch für den politischen Schlagabtausch. So war der Abend gegliedert.

**Zuckerbrot oder Peitsche?**

Im Beisein von nur gerade 20 Interessierten richtete Moderatorin Philippa Schmidt von der «Zürichsee-Zeitung» ihre Fragen an die Kandidaten, die vorab je einen Themenschwerpunkt gesetzt hatten. Einer davon war der Sozialhilfe – Zuckerbrot oder Peitsche? – gewidmet. Es sei wichtig, dass im neuen Sozialhilfegesetz die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe eingehalten würden, sagte Rafael Mörgeli. «Es ist ty-

«Ich möchte nicht, dass Unternehmen abwandern.»

**Nina Fehr Düsel, SVP**  
zum Thema Steuern

«Damit erreichen wir die Verdichtung nicht dort, wo wir sie wollen.»

Peter Vollenweider, FDP  
zu einem Mehrwertausgleich von bis zu 60 Prozent

**Mörgeli kritisiert FDP**

Die Diskussion nahm weiter Fahrt auf, als es um das Mehrwertausgleichsgesetz ging, das noch in der Vernehmlassung ist. Es sieht vor, dass 20 Prozent des Wertzuwachses bei einer Einziehung zurück an die Gemeinden fliessen. Von linker Seite droht eine Initiative – mit einer maximalen Abgabe von bis zu 60 Prozent. Vollenweider sprach sich dezidiert dagegen aus. «Mit diesem Wert erreichen wir die Ver-

«Damit erreichen wir die Verdichtung nicht dort, wo wir sie wollen.»

**Peter Vollenweider, FDP**  
zu einem Mehrwertausgleich von bis zu 60 Prozent

dichtung nicht dort, wo wir sie wollen.» Mörgeli monierte, die FDP wolle jeden Franken, der an den Staat geht, minimieren, und Forrer betonte, er mache sich für eine flexible Höhe der Abgabe stark. «Die Gemeinden sollen sie selbst festlegen können.»

**ÖV statt Auto**

Auch die Steuerdiskussion orientierte sich an erwartbaren Aussagen von linker und rechter Seite. Den Unternehmen dürfe es nicht schlechter gehen als aktuell, lautete etwa ein Votum Vollenweiders. Beim Versuch, die Rahmenbedingungen zu verbessern, müsse man auch schauen, was die anderen Kantone machten. Für Fehr Düsel ist der Steuerwettbewerb entscheidend. «Ich möchte nicht, dass Unternehmen abwandern.» Der SPLer rief den Bürgern zu, sie müssten davon wegkommen, dass Firmen nur wegen der Steuern hierherkämen.

«Die Leute fahren doch nach Zürich, und nicht nach Stäfa.» Mit diesen Worten forderte die Moderatorin den Literaturwissen-

«Wenn es um die Umsetzung geht, wird Salamiaktik betrieben.»

**Thomas Forrer, Grüne**  
zu bürgerlicher Sozialpolitik

schaffter Thomas Forrer heraus. Er hat kürzlich beim Regierungsrat eine Anfrage zum umsteigenden S-Bahn-Verkehr im Bezirk Meilen gestellt. Angebote würden eine Nachfrage schaffen, sagte der Grüne. «Heute benutzen diese Leute die Seestrasse.» Student Mörgeli betonte, dass man den öffentlichen Verkehr stärken und die Leute weg vom Auto bringen müsse. Worauf Unternehmensberater Vollenweider mit einem Seitenhieb die wiederingeführte – und «nicht wichtigste» – Stäfener Buslinie 950 erwähnte. Der Ausbau am Bahnhof Stadelhofen werde aber die heutige Situation der S-Bahn entschärfen. Fehr Düsel sprach sich für eine leistungsfähige Seestrasse und einen ebenso leistungsfähigen öffentlichen Verkehr aus.

**Fehr Düsel und die Grünen**

Beim Thema Sicherheit sprach die Moderatorin von der insgesamt über die Jahre 2012 bis 2016 gesunkenen Kriminalitätsrate. Fehr Düsel präziserte. Der Bezirk Meilen habe 2017 leicht zugelegt.

«Es ist typisch, dass die Vorlage in der Vernehmlassung verschlechtert wird.»

**Rafael Mörgeli, SP**  
zum neuen Sozialhilfegesetz

Sorgen bereiten ihr die Zunahme bei den Straftaten gegen Leib und Leben sowie Übergriffe auf Polizisten. Ebenso die Tatsache, dass die Gefängnisse zu 67 Prozent durch Ausländer belegt seien. Thomas Forrer bekannte seine vorseitigen der SVP zum Thema Sicherheit kommen. Er sehe keinen besonderen Handlungsbedarf. «Mario Fehr macht einen guten Job.» In einer munteren Schlussrunde konfrontierte Moderatorin Philippa Schmidt Fehr Düsel mit einem «Beobachter»-Artikel aus dem Jahr 1994, in dem die damals 14-jährige Sekundarschülerin Nina Fehr im Zuge ihres Engagements zum Verbot von Delfinshows befragt wurde. Sie würde, wenn schon, den Grünen beitreten, hatte sie damals der Zeitschrift verraten. Dafür, dass es anders gekommen ist, zeigen die anderen Podiumsteilnehmer Verständnis. Wer will schon auf eine im Teenageralter gemachte Aussage behaftet werden? Fehr Düsel betauerte, ihre Tierliebe sei geblieben.

## Marktumfeld bleibt anspruchsvoll

**Wetzikon/Küsnacht** Die Clientis Zürcher Regionalbank hat den Gewinn im vergangenen Jahr leicht gesteigert.

Die Clientis Zürcher Regionalbank hat im vergangenen Jahr in einem nach eigenen Angaben anspruchsvollen Marktumfeld einen Jahresgewinn von 5,52 Millionen Franken erwirtschaftet. Das sind 0,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Bilanzsumme stieg um 5,7 Prozent auf 4,15 Milliarden. Im Bereich der Kundengelder präsentiert die Bank mit Sitz in Wetzikon und Filialen unter anderem in Küsnacht und Zürich-Stadelhofen ein Wachstum von 7,3 Prozent. Das entspricht einem Bestand von insgesamt 2,89 Milliarden per Ende Jahr, wie die grösste Regionalbank im Kanton Zürich gestern mitteilte.

Gesunken sind hingegen die verwalteten Depotvermögen: Die Clientis Zürcher Regionalbank verzeichnet eine Abnahme von 2,6 Prozent auf 874,90 Millionen. Die Abnahme sei eine Folge der volatilen Aktienmärkte im vergangenen Jahr, heisst es. Insbesondere im vierten Quartal sei der Rückgang deutlich ausgefallen. Die Ausleihungen erreichten 3,57 Milliarden Franken. Die Zunahme im Kerngeschäft beträgt somit 4,7 Prozent. Die Hypothekarforderungen sind im vergangenen Jahr um 4,6 Prozent gestiegen und beliefen sich per Jahresende auf 3,45 Milliarden. Die Nachfrage nach Wohneigentum ist laut Mitteilung im Marktgebiet der Clientis Zürcher Regionalbank nach wie vor hoch.

**Austritt wird vorbereitet**

Per 1. Januar 2020 wird die Clientis Zürcher Regionalbank auf ihre Zugehörigkeit zur Clientis-Gruppe verzichten. Unter deren Dach vereinen sich heute 15 selbstständige Schweizer Regionalbanken mit gemeinsamer Dachmarke. Die Bank will damit rascher und direkter auf die sich ändernden Kunden- und Marktbedingungen reagieren können, wie sie gestern weiter mitteilte.

Im Jahr 2019 stehen somit die Vorbereitungen für die geplante Eigenständigkeit im Fokus. Die anstehende Transformation habe zum Ziel, Geschäftssystem und Infrastruktur der Clientis Zürcher Regionalbank auf die veränderten Ansprüche der Kundinnen und Kunden auszurichten. Bereits im vergangenen Jahr wurde das künftige IT-Betriebsmodell definiert, neuer Provider wird die Invenxt AG. Ebenfalls aufgenommen wurden die Arbeiten zur Repositionierung der Marke. (ths)

ANZEIGE  
**FDP**  
Die Liberalen

Am 24. März in den Kantonsrat  
**Corinne Hoss-Blatter**  
**Reto Agosti**  
Gute Köpfe mit Liste  
[www.fdpbezirkmeilen.ch](http://www.fdpbezirkmeilen.ch)